

KINGA

JÄGER DES TRAUMS

Im Land der Bininj herrschte die späte Zeit der Trockenheit.

Flimmernde Hitze lag über dem weiten, trocken Land. Seen und Tümpel waren fast vollständig verschwunden. Nur wenige der Billabongs, die das Land in der Zeit der Regen in riesiger Zahl bedecken, hielten noch Reste von Wasser. Dürstend wartete das verdorrte Land auf die gewaltigen Wassermassen der nächsten grossen Regen, die sich bald mit Namarrkons Groll, dem Beherrscher des Blitzes, vom grossen Sandsteingebirge durch Wälder und Savannen wälzen und dabei die grossen Ebenen überschwemmen würden.

Doch noch lechzte das Ahnenland vergeblich nach dem kostbaren Nass, von dem seit den letzten Regen nicht viel übrig geblieben war.

Wie in jeder Zeit der Trockenheit hatte sich die Landschaft mehr und mehr in eine ausgedörrte Steppe verwandelt. Billabongs und reissende Flüsse und Bäche waren, nur wenige Wasserstellen hinterlassend, zu winzigen Teichen und Rinnsalen geschrumpft, zu seltenen Oasen in der ausgedörrten Landschaft, die Mensch und Tier ein karges Überleben ermöglichten.

In der Mittagshitze der trockenen Tage herrschte absolute Stille im Land der Grassavannen und Eukalyptuswälder. Kaum einer der goldenen Halme der unendlichen Grasflächen, kaum eines der grazielen Blätter der mächtigen Streifenrindenbäume bewegte sich in der flimmernden Luft. Kein Kreischen eines Kakadus, kein Flügelschlag einer Gans durchbrachen das atemlose Schweigen des Mittags. Nur hin und wieder störte ein zaghaftes Geräusch die Agonie der leidenden Landschaft, das Summen einer Fliege, oder das gelegentliche Zirpen einer Zikade, das, von Hoffnung auf baldigen Regen erfüllt, die lähmende Stille durchbrach.

Doch noch war diese Hoffnung vergeblich, noch hatte die Zeit der Regen, ihre ersten Wolkentürme nicht gesandt. Noch hatte Namarrkon sein blitzendes Beil nicht ins Land der Ahnen geschleudert, und seine Bewohner mussten weiterhin auf das erlösende Rauschen der Regen warten, die irgendwann die bedrückende Stille beenden würden. Bis dahin herrschte die unerbittliche Zeit der Trockenheit, die Zeit der lähmenden Hitze.

Und doch waren da mitten im Schweigen der geplagten Landschaft Laute von Leben zu hören, Laute von menschlichen Wesen, die die brütende Hitze ignorierend, auf das Wunder neuen Lebens warteten, auf sich alleine gestellt im Schatten eines Streifenrindenbaumes kauerten, um die dem Weibe von den Schöpferahnen auferlegte Pflicht zu erfüllen, dem Geist eines Kindes seinen Körper zu geben.

Diese menschlichen Wesen hiessen Kararu und Balangun. Kararu, die Mutter, und Balangun, ihre Tochter, waren zwei Frauen des Kunwinjku Stammes, eines Stammes jenes Volkes, das man Tausende von Jahren später Aborigines nennen wird, wenn es noch immer im Norden des Kontinentes leben wird, der ihnen dann allerdings nicht mehr gehören wird, weil er ihnen im 18. Jahrhundert nach weisser Zeitrechnung weggenommen und Australien getauft werden wird.

Doch dies alles wird erst lange Zeit nach den Handlungen dieser Geschichte geschehen.

Zu jener Zeit, als die in diesem Buch geschilderten Geschehnisse stattfanden, gehörte der ganze riesige Kontinent „Australien“ noch den „Aborigines“, die sich selbst Bininj nannten, wenigsten im Stamme der Kunwinjku, von dem diese Geschichte hauptsächlich erzählt.

Eben beugte die alte Kararu ihr mageres, von vielen Regen- und Trockenzeiten gezeichnetes Gesicht tröstend über ihre Tochter Balangun, die auf einer Matte aus Pflanzenfasern kauerte und ihren Rücken an die sich in schmalen Streifen abschälende Rinde eines Baumes lehnte, den die Kunwinjku deshalb Streifenrindenbaum nennen.

Kararu war über das weite, von vielen Eukalyptusbäumen bestandene Grasland gekommen um ihrer Tochter bei der Geburt beizustehen und sie hin und wieder mit einer Geschichte aus der Zeit der Ahnen von ihren Schmerzen abzulenken. Mit einer der vielen Geschichten, die von Generation zu Generation überliefert worden waren und für alle Bereiche des Lebens eine Erklärung hatten, weil die darin enthaltenen Mythen und Legenden Teil der lebensbeherrschenden Mythologie ihres Volkes ist.

Wie nicht anders zu erwarten, bezogen sich die meisten Geschichten, die Kararu ihrer Tochter in diesen lähmenden Tagen der heissesten Trockenzeit halb sprechend, halb singend, mit vielen lebhaften, den Inhalt verdeutlichenden Gesten erzählte, auf irgend eine Weise auf die bevorstehende

Geburt. So auch jene Geschichte, deren einfühlsame Worte Balanguns Wehen lindern sollten, wie der erste Regen die tödliche Hitze des flimmernden Ahnenlandes.

Doch bevor Kararu zu erzählen begann, suchten ihre Blicke Balanguns tiefschwarze, von Schmerz erfüllte Augen, denn mit dieser Geschichte wollte sie ihre Tochter nicht nur vom Schmerz der Wehen ablenken, sondern ihr gleichzeitig auch ein Wissen weitergeben, dass ihr vor vielen, vielen Regen in einer ähnlichen Situation von ihrer eigenen Mutter mit derselben Geschichte weitergegeben worden war. Erst als sie die gewünschte Aufmerksamkeit in Balanguns Augen zu sehen glaubte, begann sie so leidenschaftlich zu erzählen, als ob sie selbst Teil der Geschichte wäre, was sie als Teil des Kunwinjku Volkes ja auch war.

Ihr Alter, von einem langen Leben gezeichneter, gekrümmter Körper, der schon vielen Regen erlebte hatte - Bininj messen die Zeit mit Hilfe der vergangenen Regenzeiten - schwankte dabei wie ein Schilfrohr im Wind, während ihre mageren Arme den Sinn der Worte zu bestärken versuchten, die aus ihrem zahnlosen Mund sprudelten.

"Vor vielen, viele Regen übernachteten zwei Schwestern, die nun Sterne sind, auf ihrer Reise durch das Ahnenland an einem heiligen Billabong, auf dessen Wasser viele Gänse lebten, deren Fleisch und Eier die Bininj als Nahrung sehr schätzten."

Balangun war von der leidenschaftlichen Weise, in der ihre Mutter Kararu die Geschichte der beiden Schwestern erzählte, und deren blitzenden schwarzen Augen tief beeindruckt und versuchte den Worten respektvoll zu folgen, denn sie wusste natürlich, dass die Geschichte, wie alle Geschichten der Bininj, eine tiefere Bedeutung besass, vermochte ihnen aber der an und abklingenden Wehen wegen nur mit Mühe zu folgen.

Doch als ihre Mutter zu jener Stelle kam, an der eine der Schwestern an jenem heiligen Billabong einen Säugling gebar, dessen Geist ihr von ihrem Ehemann gegeben worden war, horchte sie auf, bis die nächste Wehe sie überrollte und sie wiederum alles um sich herum vergass.

Kararu bemerkte dies wohl, nahm darauf aber keine Rücksicht und erzählte unbeirrt weiter.

„Die beiden Schwestern verhielten sich während der Geburt des Kindes dermassen unvorsichtig, dass keine von ihnen Ngalyod, die Regenbogenschlange, bemerkte, die sich vom Blut der Geburt angezogen, heimlich in die Nähe ihres Lagerplatzes gewunden hatte.“

Zu diesen Worten vollführte Kararu, um die Aufmerksamkeit ihrer Tochter nicht zu verlieren, allerlei eindrucksvolle Gesten, die die Bewegungen der Regenbogenschlange nachempfinden sollten.

Balangun lächelte gequält und schüttelte dabei ihren hübschen, lockigen Kopf. Es war nicht einfach, gleichzeitig die Wehen zu ertragen und einer Geschichte zu folgen, die sie übrigens längst schon kannte. Sie hatte sie schon unzählige Male gehört und wusste darum, dass man sich bei der Geburt von den Gewässern des Ahnenlandes fern zu halten hatte. Es war nicht ihre erste Geburt, was ihre Mutter vergessen zu haben schien. Aber das hatte diese natürlich nicht. Vielmehr war es in ihrem Ahnenland üblich, dieselben Geschichten immer wieder zu denselben Anlässen zu erzählen, weil diese Geschichten eben das tiefe Wissen über die Dinge des Ahnenlandes und die das Leben ihres Volkes beherrschende Mythologie nicht nur vermittelten, sondern auch erhielten.

Zudem half der Klang von Kararus kehliger Stimme den Schmerz der Wehen zu lindern, das wusste Balangun auch, und war ihrer Mutter dankbar dafür.

Wenn es doch nur endlich so weit wäre!

Regungslos, mit zusammen gebissenen Zähnen, kauerte sie, den Rücken gegen den rauhen Stamm des gewaltigen Baumes gelehnt, auf dem sandigen, trockenen Boden, und wartete auf den von den Ahnen angekündigten Sohn. Gequält sah sie über das Flimmern der ausgebrannten, dürren Landschaft, und lauschte dem schrillen Zirpen der Zikaden, welche die Erzählung ihrer Mutter mit ihrer eintönigen Melodie begleiteten, die sie gelegentlich für einen Augenblick unterbrachen und dann, wie in geheimer Vereinbarung, gemeinsam in voller Lautstärke wieder aufnahmen.

Balanguns Lächeln kehrte, begünstigt durch eine Pause zwischen den Wehen, für einen Augenblick auf ihr ebenmässiges Gesicht zurück.

Die Stimmen der Zikaden gehörten genauso zum Ahnenland, wie jene von Karldurrk, dem drolligen Vogel, dessen Gelächter morgens und abends durch das Ahnenland hallte.

"Bald werden ihre Stimmen die Zeit der Regen verkünden", sprach ihre Mutter mit kehliger Stimme, „und unser Volk wird zu den Felsen des grossen Sandsteingebirges ziehen." Dabei strich sie beruhigend über die gespannte Haut, die Balanguns gewölbten Bauch überzog.

Dann, nach einem kurzen Blick in das Gesicht ihrer Tochter, fuhr sie mit ihrer Geschichte an jener Stelle fort, an welcher die beiden Schwestern erschrocken feststellten, dass plötzlich alle Dinge der Umgebung auf geheimnisvolle Weise verschwanden.

„Das war Ngalyod, die Regenbogenschlange!" flüsterte Kararu heiser.

Balangun warf ihr einen gequälten Blick zu, denn den letzten Worten ihrer Mutter hatte sie nur noch mit schmerzverzerrtem Gesicht lauschen können.

Entkräftet gab sie ihr ein Zeichen, dass das Kind nun bald kommen würde, und Kararu nickte beschwichtigend, weil sie wusste, dass es bis zur Geburt noch immer eine ganze Weile dauern würde. Doch von nun an beobachtete sie ihre Tochter aufmerksamer.

Balangun griff an ihren Hals, wo ein kleiner Beutel aus Pandanusblättern hing, in den ein winziger Speer gewickelt war, den sie die ganze Zeit der Schwangerschaft bei sich getragen hatte, damit die Ahnen ihr den erwünschten männlichen Nachfahren bescheren sollten. Nun nahm sie den Beutel mit dem kleinen Speer, führte ihn mit fahriger Bewegung zum Mund und biss die Schnur, an der er den ganzen letzten Regen und die nachfolgende Zeit der Trockenheit gebaumelt hatte, geschickt entzwei. Während sie diese zeremonielle Handlung vollzog, achtete sie kaum auf die besorgten Blicke ihrer Mutter, denn ihre Gedanken weilten versunken bei jenen Tagen, in denen sich ihr Ehemann Malgaru bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit ihr vereinigt hatte, um ihr den Geist eines Sohnes zu geben. Sie dachte an die Tochter, die sie ihm vor vielen Regen geboren hatte, und auch an den Sohn, dessen Geist nicht in seinem kleinen Körper hatte bleiben wollen. Eine bedrückende Erinnerung, bei der sie den kleinen Speer in seiner Pandanushülle fest umklammerte und dabei die guten Geister beschwor, dieses Mal alles gut gehen zu lassen. Der Beutel mit dem kleinen Speer würde ihr die Kraft dafür geben.

"Bald werde ich einen starken und guten Sohn haben." hörte Kararu ihre Tochter glücklich murmeln, wobei sie ein leises Lächeln auf dem ebenmässigen Gesicht ihrer Tochter entdeckte, das für einen Augenblick den Schmerz der Wehen zu besiegen schien.

Nun wusste Kararu, dass alles gut gehen würde und kehrte zu ihrer Geschichte zurück.

Dabei säuberten ihre trotz ihrer vielen Regen immer noch flinken Hände den sandigen Boden um die Gebärende mit einem Büschel dürrer Gräser, das die trockene Landschaft im Überfluss bedeckte, während ihre Lippen die nächsten bedeutsamen Worte der Geschichte formten.

„Nachdem sich die Regenbogenschlange heimlich aus den Seerosen gewunden hatte,“ hörte Balangun die Worte ihrer Mutter als ob sie von weit her kämen, „kroch sie langsam zu der Stelle hin, wo die beiden unbesonnenen Schwestern mit ihrem Säugling in den Armen schliefen, umschloss alle drei, die beiden Schwestern und den Säugling, mit ihrem riesigen Körper, öffnete ihr gewaltiges Maul und verschlang sie alle.“

Balangun hörte nun kaum mehr, was ihre Mutter erzählte, weil die Wehen nun in immer kürzeren Abständen kamen, und in den Pausen dazwischen dachte sie lieber an ihren Ehemann Malgaru, den grössten Jäger ihrer Horde, und nicht an die bedrohliche Regenbogenschlange. Dass sich gebärende Frauen nicht an gefährlichen Billabongs aufhalten sollten, wusste sie ohnehin schon lange.

Zwar hatte Malgaru, der grosse Jäger, neben Balangun noch zwei weitere Ehefrauen, die mit ihr zusammen im selben Lager lebten, das viele Speerwürfe entfernt, an einem von Wasserlilien bedeckten Billabong lag, der voller Gänse, Fische und Schildkröten war, aber auch von Krokodilen bewohnt wurde, weil er in der Trockenzeit kaum versiegte. Balangun aber war Malgarus Lieblingsfrau, weshalb seine beiden anderen, älteren Ehefrauen, sich oft eifersüchtig mit ihr zankten, sie bei der Suche nach Nahrung im Busch herum kommandierten, oder bei deren Zubereitung im Lager, wenn Malgaru nicht in der Nähe war. Aber obwohl Balangun den älteren Frauen, die in manchen Belangen viel erfahrener waren als sie, Respekt schuldete, liess sie sich nichts gefallen, wodurch es hin und wieder zu Streitereien kam, denen Malgaru unbeteiligt oder gar belustigt zuschaute, wenn er zufälligerweise in der Nähe war. Nur wenn es zu Handgreiflichkeiten zu kommen drohte, was auch schon mal geschah, versuchte er zu schlichten, wobei er bezeichnenderweise meist auf Balanguns Seite war. Nun würde sich ihre Stellung durch den erwarteten Sohn noch stärken. Denn dass sie Malgaru einen Sohn gebären würde, davon war sie völlig überzeugt.

Ein angenehmer Gedanke, mit dem die in immer kürzeren Abständen wiederkehrenden Wehen leichter zu ertragen waren. Gelegentlich, wie gerade jetzt, huschte sogar ein flüchtiges Lächeln über ihr schmerzverzerrtes Gesicht, das von einem leisen, seligen Flüstern begleitet war.

"Nun wird der Körper des Kindes bald an die Sonne kommen!" hauchte sie mehr als sie sprach, während ihre Mutter zärtlich über das dicke, schwarze Haar ihrer Tochter strich.

Zwei Wochen weilten sie nun schon an dem von Malgaru eigens für die Geburt hergerichteten Lager. Seitdem hatte Balangun ihren Ehemann nicht mehr und die anderen Menschen des Lagers nur noch selten gesehen.

Der Geburtsplatz war gut gewählt. Er lag in einem offenen, schattigen Eukalyptusgehölz. Riesige Streifenrindenbäume schufen ein einigermaßen erträgliches Klima inmitten der hitzeflimmernden Landschaft. Morgens und Abends hopsten Kängurus und ihre kleineren Vettern, die Wallabys, um die Geburtsstätte herum. Weisse und rosafarbene Kakadus liessen sich in riesigen Schwärmen in ihrer Nähe nieder und suchten die ausgetrockneten Grasflächen nach verborgenen Samenknollen ab, schlugen dabei ihre krummen Schnäbel in die Erde und rissen erbsengrosse Knollen aus dem Boden,

die sie geschickt in den Klauen haltend aufbrachen und verzehrten. Mehr als einmal war Kalawan, der Waran, züngelnd an ihrem Platz vorbei gekrochen und hatte sich dabei geschmeidig wie die grosse Schlange durch das goldene Gras gewunden.

Als ob sie ahnten, was unter dem riesigen Streifenrindenbaum vor sich ging, nahmen die Tiere kaum Notiz von ihnen. Nicht einmal nachts, wenn die Dunkelheit vom Leben jener geheimnisvollen Wesen erfüllt war, welche die nächtliche Kühle der Tageshitze vorzogen. Aber Kararu und Balangun hätten sich ohnehin nicht zu fürchten brauchen, da es ausser Kinga, dem grossen, in den riesigen Billabongs der weiten Ebenen lebenden Krokodil, und einigen kleineren, giftigen Tieren, kein Lebewesen in ihrem Ahnenland gab, das ihnen wirklich hätte gefährlich werden können, ausser Ngalyod natürlich, der Regenbogenschlange, und Nakidjkidj, dem Seelenstecher. Dahingehend jedoch hatte ihre Mutter sie mit dem Hinweis beruhigt, dass Malgaru einen sicheren Platz ausgesucht hätte.

Trotz des sicheren Platzes aber war Balangun froh, dass das Kind nun endlich kam, denn die Zeit wurde ihr doch allmählich lang und sie sehnte sich immer mehr in ihr Lager zurück, zu Malgaru und den anderen Menschen der Horde.

Ab und zu waren wohl Malgarus andere Ehefrauen, oder Verwandte aus ihrem, oder dem Klan ihres Ehemannes gekommen, um ihnen Nahrung zu bringen und ihnen ein wenig die Zeit zu vertreiben. Die meiste Zeit jedoch hatte ihre Mutter mit dem Erzählen von Geschichten aus der Traumzeit gefüllt. Oft allerdings hatte sich Balangun die Langeweile auch mit Gedanken an ihren weit über zehn Regen älteren Ehemann vertrieben, dem sie bald nach ihrer Geburt versprochen worden war und den sie trotz des im Ahnenland üblichen grossen Altersunterschiedes liebte. Immer wieder erinnerte sie sich mit Freude an jenen Tag vor einigen Regen, als er sie in sein Lager geholt und ihr dabei erzählt hatte, dass ihm einst beim Tauchen im Billabong, Kinga, das grosse Krokodil begegnet sei und ihn beinahe verschlungen hätte. Dass er ihm dabei nur mit grosser Mühe entkommen war und dass ihm dabei klar geworden sei, dass Kinga ihm damit den Geist eines ungeborenen Sohnes hatte zeigen wollen.

Dabei hatten Malgarus Augen voller Stolz geblitzt, bewies doch die Tatsache, dass ihm der Geist seines zukünftigen Sohnes vom grossen Krokodil gezeigt worden war, dass aus diesem Sohn einst ein grosser Jäger und Krieger werden würde.

Bei diesen zuversichtlichen Gedanken begannen Balanguns Augen zu leuchten und Kararu, ihre Mutter, die dies wohl bemerkt hatte, drückte ihre heisse Hand, weil sie ihre Gedanken erraten hatte.

"Du wirst einen kräftigen Sohn gebären", versicherte sie, und Balangun antwortete unter dem heftigen Schmerz wiederkehrender Wehen mit einem Stöhnen und presste den Rücken fester gegen die rauhe Rinde des Stammes, an dem sie lehnte, um die Energie des Baumes in sich aufzunehmen, wobei sie zugleich den kleinen Körper in ihrem Leib nach unten zu pressen versuchte, um dem ungeborenen Leben das Verlassen des Mutterschosses zu erleichtern.

Kararu war erfahren genug, zu wissen, dass das freudige Ereignis nun nur noch Augenblicke entfernt war und beobachtete gespannt den sich öffnenden Schoss ihrer Tochter. Mit der Gelassenheit der mehrfachen Mutter und Muttermutter wartete sie darauf, dass sich der blutige Kopf des Kindes zeigen würde. Dabei scharrten ihre blossen Hände zwischen Balanguns Beinen eine Vertiefung in den Sand, in die das Kind hinein gleiten konnte.

Der Augenblick, der Tod oder Leben des Kindes besiegelte, stand nun kurz bevor und Kararu wusste, dass sie, sobald der Säugling das Licht des Ahnenlandes erblicken würde, entscheiden musste, ob er für das Leben im Ahnenland stark genug sein würde.

Voller Besorgnis dachte sie an die letzte Geburt ihrer Tochter, nach welcher sie ein tot geborenes Kind in einem Termitenhügel hatte begraben müssen, damit ihre Tochter es irgendwann einmal würde wiedergebären können. An jenes Ereignis erinnerte sie sich mit Bangen, denn später war man sich im Kreise der Älteren einig geworden, dass Balangun während der Schwangerschaft gegen das Mandjamun Tabu verstossen hatte, das werdenden Müttern gewisse Nahrung, wie das Fleisch eines jungen, noch im Beutel der Mutter lebenden Kängurus, oder auch bittere Wurzeln, zu essen verbot. Einer der Älteren hatte sogar behauptet, er hätte Balangun an einem Billabong gesehen, in dem Ngalyod, die Regenbogenschlange hauste, was eines der schlimmsten Vergehen einer werdenden Mutter war.

Trotz dieser schweren Anschuldigungen aber hatte man, da Malgaru, der grosse Jäger und Nahrungsbeschaffer, über grosse Macht im Ahnenland verfügte, von einer Bestrafung Abstand genommen und statt dessen eine lange, heilige und geheime Zeremonie abgehalten, bei der alle voll initiierten Männer am geheimen Ort des Kängurutraumes zusammen gekommen waren, um die weibliche Känguruahnin zu versöhnen. Damit hatte man die Angelegenheit auf sich beruhen lassen, obwohl sie auch nachher noch und bis zum heutigen Tage, immer wieder von den Älteren und vor allem von den eifersüchtigen Frauen des Stammes, diskutiert wurde.

Diese bedrückenden Erinnerungen gingen der alten Mutter in wenigen Augenblicken durch den Kopf. Doch dann besann sie sich und wischte den besorgten Ausdruck eilig aus ihrem Gesicht und lächelte ihrer Tochter aufmunternd zu, während der schwarze, blutverschmierte Kopf des Kindes langsam aus dem Mutterschoss ans Tageslicht drängte, worauf alles plötzlich sehr schnell ging.

Kararu fing das kleine, glitschige Geschöpf auf, sah zufrieden, dass es vollkommen in Ordnung war, rieb es mit Gras von Blut und Schleim sauber und legte es in die dafür vorgesehene Mulde zwischen Balanguns Beinen. Dann biss sie mit den Zähnen die Nabelschnur durch und vergrub die Nachgeburt in einer Vertiefung, die sie mit ihrem hauptsächlich zum freilegen von Wurzeln bestimmten Grabstock gegraben hatte.

Erschöpft aber glücklich sah Balangun auf ihr Neugeborenes hinunter und versuchte mit matten Handbewegungen die aufdringlichen Fliegen zu verschrecken, die dessen verschrumpelten Körper im Nu in dichten, summenden Schwärmen bedeckten.

"Ist mein Kind ein Junge, ist es gesund, wird es ein grosser Jäger werden?" stammelte sie keuchend. Und Kararu antwortete: "Kinga, der grosse Jäger, ist geboren."

Dann packte sie den Säugling entschlossen an den Beinen und hielt ihn kopfüber in den Rauch des schwelenden Feuers. Eine notwendige Massnahme, damit Kinga gross und stark werden sollte, wie es sich für einen Jäger ihres Stammes gehörte.

Der blutverschmierte, neugeborene Säugling, der den Namen des grossen Krokodiles, den er einst tragen sollte, mit seiner bläulich verschrumpelten Haut noch nicht im geringsten rechtfertigte, reagierte mit einem ersten, lauten Krähen, das Kararu ein heiseres Lachen entlockte und einen Schwarm rosafarbener Kakadus aufschreckte, der in der Nähe Samen gepickt hatte.

Kararu sah die flatternden Körper der Kakadus mit lautem Kreischen in einer weiten Kurve über den Geburtsplatz hinweg fliegen, bevor sie in weitem Bogen zurück kehrten um sich an derselben Stelle wieder auf dem trockenen Boden niederzulassen, von der sie kurz zuvor aufgefliegen waren, gerade als sie dem krähenden grossen Krokodil einen gehörigen Klaps auf den Hintern gegeben hatte.

"Meine Tochter muss sich über das schwelende Feuer kauern!" wandte sich Kararu wieder ihrer Tochter zu und forderte sie damit auf, das zu jeder Geburt gehörende Reinigungsritual an sich selbst zu vollziehen. Und Balangun, die sehr gut wusste, dass dies für sie genau so unerlässlich war, wie für alle Frauen ihres Volkes seit ewigen Traumzeiten, tat wie ihr geheissen und kauerte sich breitbeinig über das schwelende Feuer, um sich vom reinigenden Rauch einhüllen zu lassen.

Kararu sah ihr zu, nickte befriedigt vor sich hin und entfernte mit den Zähnen die Nabelschnur von Kingas Bauch. Danach stopfte sie die blutige, in einen Schwarm summender Fliegen eingehüllte Kordel in einen kleinen Beutel aus Pandanusfasern und legte diesen um den Hals ihrer immer noch im reinigenden Rauch kauernenden Tochter.

"Später einmal, nach vielen Regen, wenn Kinga, das grosse Krokodil, seiner ersten Initiation entgegen gehen wird, wird meine Tochter diese Nabelschnur einem nahen Verwandten geben, damit er sie in einem heiligen Dillybeutel aufbewahren möge." sprach sie voller Stolz und rieb den Säugling dabei mit Asche ein, damit er die dunkle Hautfarbe seines Stammes bekommen sollte. Dann gab sie das schreiende und zappelnde Bündel grosses Krokodil der nun wieder auf ihrer Rindenmatte ruhenden Tochter, die es zärtlich an ihre vollen Brüste drückte, wo es sofort zu saugen begann.

Lächelnd beobachtete Balangun das winzige, selig entspannte Gesicht des grossen Krokodiles und wiegte es, nachdem diesem das Saugen an ihren prallen Brüsten zu anstrengend geworden war, in seinen ersten Schlaf im Land seiner Ahnen.

Dabei begann Kararu, die besorgte Mutter und Muttermutter mit heiserer Stimme ein Lied zu singen, um auch ihrer Tochter Balangun den erholsamen Schlaf zu geben, den sie brauchte, wenn sie am nächsten Morgen ins Lager der Horde an jenem Billabong zurückkehren wollten, von dem nun, so kurz vor der Regenzeit, nur noch ein grosser Tümpel übrig war.

Es war ein monotones, eher gesprochenes als gesungenes Lied, dessen Strophen sich jeweils nach dem Ende der vorhergehenden zu wiederholen pflegten. Aber es tat seinen Zweck. Kararu brauchte nicht lange zu singen, da lösten sich Balanguns Gesichtszüge in einem erfüllten Lächeln und der Schlaf wischte die Anstrengungen der Geburt hinweg.

Kararu jedoch blieb noch eine Weile bei ihrer Tochter sitzen und betrachtete deren hübsches, faltenloses Gesicht. Die schöne Haut, die kräftigen, schwarzen Haare, die wohlgeformten Augenbrauen, und die langen Wimpern der Augenlider, die Balanguns dunkle, samtene Augen bedeckten.

Ihr Blick verweilte auf der breiten, ebenmässigen Nase, deren Flügel im Rhythmus der Atemzüge vibrierten, und auf dem leicht geöffneten Mund, dessen sinnliche Lippen weisse, gleichmässige Zähne verbargen. Mechanisch fächelte ihre Hand der schlafenden Mutter und dem in ihren Armen ruhenden Kind Luft zu und vertrieb damit gleichzeitig die von Geburt und Schweiß in riesigen Schwärmen angezogenen Fliegen.

Liebevoll glitt ihr Blick über die schlanken Glieder ihrer Tochter und bewunderte den ebenmäßigen Körper, auf welchen junge und alte Jäger des Stammes begehrlische Blicke warfen. Dabei dachte sie mit einem ergebenen Seufzer an ihre eigene Jugend, die nun längst ins Ahnenland entschwunden war.

Mit diesen Gedanken fiel auch sie im wohltuenden Schatten des riesigen Streifenrindenbaumes in einen tiefen, erholsamen Schlaf.

*